

# Marburger Zeitung.

Nr. 133.

Mittwoch, 7. November 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stampelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Erwartung, der neuernannte Minister des Aeußeren werde mit einem förmlichen Programm vor die Oeffentlichkeit treten, dürfte sich kaum erfüllen. Freiherr von Beust hat sich darauf beschränkt, ein Rundschreiben von überwiegend geschäftlicher Natur an die österreichischen Gesandtschaften zu erlassen, das nur einzelne politische Winke enthält. An mehreren Stellen ist dasselbe bemüht, jene Auffassung zu entkräften, wonach die Uebernahme des Ministeriums durch Herrn v. Beust eine Preußen feindliche Bedeutung hätte. Das Rundschreiben erklärt ausdrücklich, daß der neue Minister, indem er den Sachsen auszog, auch seine politische Vergangenheit mit Ausschluß der gesammelten Erfahrungen von sich warf; Herr v. Beust bezeichnet es sogar als ein „seltsames Vergessen“ seiner Pflichten auf seiner neuen Laufbahn, wenn man ihn für fähig halten wollte, in sein neues Amt eine Vorliebe oder einen Groll mit hinüberzunehmen, von denen er sich übrigens frei fühlt. Der neue Minister beauftragt die österreichischen Vertreter im Auslande, dies an den betreffenden Höfen ausdrücklich zu erklären; er verwahrt sich feierlich gegen den Verdacht, in Wien das Zielen und Treffen ins Schwarze zu machen, das er in Dresden mit Vorliebe betrieben, fortsetzen zu wollen. Das Rundschreiben scheint uns die von ihm allerdings anerkannte „Nothwendigkeit einer Politik des Friedens und der Versöhnlichkeit“ nicht stark genug zu betonen, und kritische Beurtheiler in Berlin könnten sogar finden, daß die betreffende Stelle durch jene andere in ihrer Wirkung einigermaßen beeinträchtigt wird, welche es den Vertretern Oesterreichs zur Pflicht macht, sich mehr als je auf ihre Würde eifersüchtig zu zeigen.

Die preussische Presse ist, wie nicht anders zu erwarten stand, eifrig bemüht, aus der Ernennung des Freiherrn von Beust zum österreichischen Minister politisches Kapital zu schlagen. Die Kreuzzeitung will diese Thatsache nicht kritisiren, sondern nur sich klar machen, was sie für Preußen zu bedeuten habe und schließt: „Für uns hat nur die materielle Seite der Sache Bedeutung. Materiell aber ist es nicht ohne Werth, genau zu wissen, woran man ist, und gewisser diplomatischer Fühlungen

und Rücksichten im voraus überhoben zu sein. Wir kennen Herrn v. Beust, wir kennen seinen guten Willen — wir kennen aber auch seine Leistungsfähigkeit; er hat bis jetzt noch alles verdorben, was er in die Hand genommen hat. Daß Sachsen, welches eine solche Maßregel um jeden Preis hätte verhindern müssen, am härtesten davon betroffen wird, versteht sich von selbst. Herr v. Beust, als Auswärtiger Minister in Wien, kann in Sachsen kaum etwas Anderes bedeuten, als die nicht mißzuverstehende Aufforderung an Preußen, überall auf seiner Huth zu sein und ohne Rücksichten dafür zu sorgen, daß die intrigante Hand aus Wien überall nur preussischen Bajonnettspißen begegne. Was Herrn v. Beust selbst anlangt, so ist derselbe bereits so lange geheimer österreichischer Minister gewesen, daß er es wohl verdient, endlich auch öffentlich als solcher anerkannt zu werden. Schon seit Jahren hat dieser Herr weder sächsische noch deutsche, sondern — zum Glück mit mehr Selbstgefälligkeit als Geschick — lediglich österreichische Politik getrieben. So ist es nur die natürliche Konsequenz und der Lohn seiner bisherigen Thaten, daß man ihm nunmehr in Wien das offizielle Zeugniß ausstellt. Auf die offiziellen Versicherungen des neuen österreichischen Ministers, nicht mehr ein so arger Preußenfeind sein zu wollen, als früher, legen wir weder Werth noch Gewicht; wir stehen zum Glück auf unseren eigenen Füßen ziemlich fest.“

In Betreff der Heeresreform in Baiern sind zwei Fragen bereits entschieden worden. Erstens soll die neue Heeresverfassung auf allgemeiner Wehrpflicht beruhen und zweitens ist die Aufhebung des sogenannten „Losystems“ angeordnet worden. Die allgemeine Stimmung der bairischen Bevölkerung ist zwar für die Aufhebung der Losung und Ersatzmannstellung, allein sie richtet sich auch gegen das ausgedehnte preussische Wehrsystem, das aller Wahrscheinlichkeit nach zu Grunde gelegt werden soll. Nicht mit Unrecht weist man auf die volkswirtschaftlichen Nachtheile desselben hin und beleuchtet das entsetzliche Elend, welches während des letzten Krieges durch den Tod ihrer Ernährer so viele preussische Familien traf, denen die geringe staatliche Unterstützung zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben gibt.

Die badische Landeszeitung bringt den Wortlaut jener Briefe, die Friedrich Hecker über die Zukunft Deutschlands ge-

## Erspahrung an ländlichen Gebäuden.

Von F. Germer.

Verwerflich ist offenbar jede Ersparung an Gebäuden, welche der Dauerhaftigkeit derselben schadet oder ihren Zwecken Nachtheile verursacht. Gibt es aber Methoden, welche wenigstens bei den vielen auf dem Lande nöthigen oder nützlichen Gebäuden den Kostenpunkt bedeutend herabsetzen und dennoch nicht bloß frei von jenen Uebelständen sind, so wird es Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, um dem Landmann, dem kleinen ländlichen Fabrikanten und armen Gemeinden die Last zu erleichtern, welche diese alle durch die Zinsen und Unterhaltung kostbarer Gebäude drückt und den Staat wie Private an der Ausführung mancher wohlthätigen und wünschenswerthen Anstalten hindert.

Daher erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit auf eine zweite Bauart zu lenken, welche bereits seit länger als einem Menschenalter die Probe bestanden hat.

Es ist dies die Bauart, welche der Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg seit vielen Jahren auf seinen vormaligen Besitzungen durch seinen dortigen Architekten Grotrian angewendet hat.

Wenn nun aber der Leser erfährt, daß hier von einem Luftziegelbau die Rede ist, d. h. von Mauern, welche aus bloß an der Luft getrockneten und mit Lehmörtel verbundenen Lehmsteinen gebildet sind, so ist sehr zu befürchten, daß er denselben sogleich mit ungünstigem Vorurtheile betrachten werde. Denn Lehmhütten stehen nicht ohne Ursache in schlechtem Ruf, und es hilft wenig, daß die Ägyptier und Babylonier große Prachtbauten von solchen Ziegeln auführten, weil ihr heißes dürres Klima mit unserer kalten feuchten Luft nicht verglichen werden kann. Auch würden solche Bauten in unserm Klima gar schnell zerstört werden, wenn man sie ohne Schutz den verderblichen Einflüssen desselben preisgeben wollte. Wie aber ein solcher Schutz ihnen zu verschaffen sei, dies war grade die schwierige Aufgabe, weil keine Bedeckung von Kalk oder Cement auf dem rohen Lehm haftet. Nur die Vermittlung des Theers, der sich sowohl mit der Lehmwand als mit dem Kalkputz aufs innigste verbindet und dem letztern, wie die Erfahrung zeigt, eine unerwünschte Dauerhaftigkeit verleiht, kann die schützende Bedeckung hervorbringen. Daher ward bei den erwähnten herzoglichen Bauten folgendes Verfahren beobachtet:

Das für alle Materialien eines Bauwerks gleich unentbehrliche fest und durch die nach den Umständen erforderlichen Vorbereitungen vor jedem Sinken vollkommen gesicherte Fundament ward aus gutgebrannten Mauerziegeln mit gutem Kalkmörtel, und zwar in der wegen der Feuchtigkeit des Bodens erforderlichen Höhe des Sockels aufgeführt, dann aber die obere Fläche desselben wiederholt bis zum Glänzen mit heißem Theer bestrichen, um jede von unten durch die Kapillarität der gebrannten Steine aufsteigende Feuchtigkeit von der Lehmwand abzuhalten. Auf diesen völlig getrockneten Theeranstrich folgte dann noch ein neuer, auf welchen, so lange er noch klebrig war, eine einfache Schicht festgebrannter Mauersteine in gutem Kalkmörtel gelegt ward. Auf diese Schicht wurden nun die ungenähten Lehmsteine, welche aus hinreichend fettem und ziegelmäßig bereitetem Lehm geformt und vollständig ausgetrocknet waren, mit Lehmörtel bis zur Balkenhöhe aufgemauert, unter welchen auf der inneren Seite der Umfassungsmauer eine Schicht gebrannter Steine oder eine dünne Mauerplatte gelegt ward, damit nicht durch den konzentirten Balkendruck ein Zerbrechen der ungebrannten Ziegel verursacht werde. Nachdem darauf die Mauer bis zur Dachhöhe fortgesetzt war, wurde ihre Oberfläche eben so wie das Fundament gegen die (hier von oben) etwa durch das beschädigte Dach eindringende Feuchtigkeit geschützt.

Sobald nun die Umfassungsmauern ausgetrocknet waren, welches bei günstiger Witterung in sehr kurzer Zeit geschieht, weil der bloße Lehmörtel nur wenig Rässe in dieselben gebracht hat, wurden sie nur einmal mit heißem Theer bestrichen und waren schon dadurch vorläufig gegen die atmosphärischen Angriffe gesichert. Doch durften sie in diesem Zustande nicht bleiben, und zwar nicht so sehr der unangenehmen schwarzen Farbe wegen, als weil der Theer wieder bedeckt sein muß, um nicht bald von Luft und Sonne zerstört zu werden. Daher erhielten sie, nachdem der erste Theeranstrich erhärtet war, einen zweiten, um an diesen, so lange er noch klebrig war, den Kalkputz anzuwerfen und mit ihm einzureiben, wodurch derselbe nicht bloß fest mit der Mauer verbunden wird, sondern auch durch die Vermischung mit dem Theer eine weit größere Dauerhaftigkeit erhält. Es war Holztheer, was zu Augustenburg angewendet wurde, und wahrscheinlich wird Steinkohlentheer die nämliche Wirkung haben, doch fehlt es mir darüber an Erfahrung.

Gewöhnlich sucht man noch vor dieser Bedeckung die Umfassungsmauern unter Dach zu bringen, um durch anhaltendes Regenwetter weni-

schrieben und welche von der „Kölner Zeitung“ nun verdreht, aus dem Zusammenhang gerissen mitgetheilt werden, um die Auslassungen Hecker's über die kleinstaatliche Wirthschaft zu Gunsten großpreussischer Bestrebungen zu verwerthen und so den alten bewährten Republikaner als Vertheidiger Bismarck's auftreten zu lassen und die Menge zu täuschen. Die Stelle über Bismarck lautet wortgetreu: „In all dem Wirrwarr sieht nur ein Mensch, was er will, der die Rücksichtslosigkeit, Schlaubeit, das tyrannische Durch mit einer richtigen Würdigung seiner maulheldigen Gegner und ihnen gezollten gründlichen Verachtung verbindet, ein Mensch, dem offenbar Strafford vor Augen schwebt und von dem es mich nicht wundern sollte, wenn er dessen Porträt in seinem Arbeitszimmer aufgehängt hätte, das ist Bismarck; und der euch nächstens noch mit Niederlegung des Vereinshandwerks und Redehaltens begnadigen wird. Ist er schlau, so wird er unter gehöriger Garantie nur die Arbeitervereine ungeschoren lassen, denn von jeher hat der Despotismus den arbeitenden Häuten, die sehr bedenklich sind, geschmeichelt; das hat Cäsar, das hat Er, das hat man in Dänemark, als man den Absolutismus einfuhrte, gethan.“ Weiter heißt es: „Nehmen wir aber die Dinge, wie sie im gegenwärtigen Augenblicke liegen (sie können sich indessen jede Stunde ändern), und fassen wir die Einberufung eines Parlamentes ins Auge und die Einberufer. Die Antecedentien des Königs Wilhelm von 1848 bis zu der Krönung, da er „die Krone nahm vom Tische des Herrn“, haben seine innersten Gefinnungen sattem offenbart, und Bismarck's Vergangenheit hat man zur Auffrischung unseres Gedächtnisses so genügend zusammengestellt und mit Lichnowsky verglichen (dessen Phrase an Auerwald, als er von der Tribüne kam, wo er gegen die Demokraten gedonnert: Der Canaille hab' ich es mal wieder gesagt, uns unvergeßlich bleibt), daß Strafford, Castlereagh, Polignac, sobald wir den Namen Bismarck hören, sofort an unserem Geiste vorüberziehen, nur daß Bismarck, wie mir ein genouet Beobachter schilderte, etwas Burschicoies, an einen alten Etudenten-Consensior Erinnerndes, sogar die Schmarre im Gesichte an sich trägt. Was ist von solchen Einberufern eines deutschen Parlamentes zu erwarten? Offenbar wird es bloß einberufen, um à la Napoleons Suffrage universel dasjenige zu vollbringen, was die Beiden den übrigen europäischen Mächten gegenüber nicht wohl vollbringen durften, nämlich die Vereinigung unter den Jollern. . . . Ist das Parlament gefügig und bleibt gefügig, nun so wird man die harmlose Komödie auf Wohlverhalten fortsetzen lassen, bis man es überdrüssig, dann sucht man Händel (Lamm am Bach und Wolf) und schickt die Akteure heim. Oder es ist ungefügig, dann kommt die Katastrophe früher und man regiert mit der Krone, genommen vom Tische des Herrn.“ — Ueber die Hoffnung der Republikaner sagt Friedrich Hecker: „Laßt sie Alle, Alle, unter einen Hut kommen, der Tell kann doch nicht ausbleiben, der Hut und Stange zerschmettert. Und bedenken Sie wohl, wenn Preußen erst Süddeutschland seinem projektirten Kaiserreich einverleibt hat, so wird dessen auf der Bahn des Republikanismus weit vorgeschrittener Westheil in der Stunde eines Völkertages von 1848 die Achillesferse des neuen Empire sein, um es zu verwunden, zu stürzen und die Republik aufzurichten.“

Die italienische Regierung hat einen neuen Plan zur Lösung der römischen Frage und es soll wo möglich noch vor dem Abzuge der Franzosen darüber verhandelt werden. Diesem Plan zufolge verzichtet die italienische Regierung auf eine Uebersiedlung nach Rom; sie will die ewige Stadt als den ausschließlichen Sitz der geistlichen Herrschaft des Papstes belassen, und keineswegs noch die bereits bestehenden Gesetze zur Beschlagnahme des Kirchenvermögens, sowie Auflösung

der geistlichen Genossenschaften überpflanzen. Rom würde zwar dem Namen nach als die Hauptstadt des Königreichs proklamirt und der König auf dem Kapitol gesalbt werden, dagegen verpflichtet sich die italienische Regierung, eine neue Hauptstadt in der Nähe von Rom zu gründen und es soll hiezu Terni, als der mittellste Punkt des Landes, ausersehen worden sein. Sämmtliches päpstliches Gebiet würde als bei jeder Papstwahl neu zu bezeichnendes Lehen dem Königreiche zugeschlagen, Rom selbst würde eine Art Selbständigkeit, ledig von jeder Beeinflussung des Vatikans oder der italienischen Regierung erhalten, die päpstliche Miliz ginge in den Bestand der italienischen Armee über, wogegen Truppentheile dieser Letzteren als Ehrenwache des Papstes nach Rom verlegt würden. Selbstbegreiflich erlangen die Römer hiemit das italienische Bürgerrecht und die Freizügigkeit in Italien. Jede Zollschranke würde fallen, nur die Post würde in die Verwaltung Italiens übergehen. Die ganze römische Schuld, sowie der bestehende Haushalt der geistlichen Herrschaft des Papstes würde der italienische Staatsschatz übernehmen. Dieser Plan, von welchem übrigens der Papst schon Kenntniß haben soll, wird von der streng ultramontanen Partei arg befeindet, die freilich, so lange nicht die Welt zur Urschöpfung zurückkehrt, jeden vernünftigen Vorschlag von Seite der Fortschrittsmänner abzuweisen im Stande wäre. Im Vatikan wird um so weniger an ein Abfinden mit Florenz gedacht, als man noch immer mit übermäßiger Verblendung Hilfe bei den katholischen Mächten sucht. Man will das Aeußerste abwarten.

## Zur Kunde von der Gesetzgebung.

### III.

Marburg, 6. November.

Wenn die Regierung im Reichsrath erklärte, oder im Landtage durch ihren Vertreter erklären ließ: sie könnte einen Gesetzesvorschlag wegen dieser oder jener Bestimmung nicht zur Genehmigung vorlegen, so fügten sich entweder die Abgeordneten und es wurde ein Gesetz gegeben, welches dem Bedürfnis der Zeit nicht entsprach — oder sie blieben standhaft und ihr Beschluß wurde nicht genehmigt. Und so ist es gekommen, daß unser Vertrauen zur stetigen Entwicklung des Rechtes geschwunden, daß es dem Mißtrauen Platz gemacht, ja! daß das gefährlichste Volksübel — Hoffnungslosigkeit — tief sich eingewurzelt.

Um dieselbe zu bannen, muß die Verwerfung der Beschlüsse unserer Vertreter durch die höchste Staatsgewalt nach anderen strengeren Grundsätzen geordnet werden.

Behaupten die Minister, die Bestimmung eines Vorschlages widerspreche einem Gesetze, so versteht sich von selbst, was in solchen Fällen bei Gesetzen mancher Staaten noch ausdrücklich bemerkt wird — versteht sich von selbst, daß die letzte Erklärung des Volkswillens gilt und keine andere.

Behauptet aber die Regierung, ein Beschluß verlege die Verfassung — so darf sie in eigener Sache nicht selbst entscheiden und es muß die Frage vor einem Reichsgerichte ausgetragen werden, an dessen Urtheil die Minister gebunden sind, wie die Volksvertretung. Die Volkspartei hat deswegen mit allen rechtlichen Mitteln auf die Einsetzung eines solchen Gerichtes hinzuwirken.

Erklärt das Ministerium, die Vertretung des Volkes befinde sich nicht im Einklange mit dem Willen desselben, ein Beschluß sei nicht im Interesse des allgemeinen Wohles — dann ist für diesen Fall jezt schon in der Verfassung ein Mittel vorgesehen; dann muß die Regierung zum Beweis ihrer Behauptung dieses Mittel anwenden: sie muß die

ger gestört zu werden. Trat dieses schon während der Maurerarbeit ein, so bedeckt man die obere Fläche der unvollendeten Mauer mit Stroh oder Matten. Vielleicht aber dürfte es vortheilhafter sein, eine hinreichende Menge von Bretterdächern neben der Mauer bereit stehen zu haben, um diese im Augenblicke der Gefahr ohne Verzug auflegen zu können. Solche würden auch mit geringen Kosten sich herstellen lassen, weil zu jedem Bau eine Menge von Brettern erforderlich sind, von denen je drei in ihrer natürlichen Länge durch wenige Nägel verbunden werden können, ohne dadurch für ihren späteren Gebrauch Schaden zu leiden. Ist bei Errichtung der Sparren die Mauer noch nicht getheert, so kann ein Platzregen auf den Sparren Ströme verursachen, welche die unbedeckte Mauer, wenn sie auf dieselbe treffen, ausspülen können, daher für eine Ableitung derselben rechtzeitig gesorgt werden muß.

Die Feueroffen sowie die russischen Schornsteine in den Wänden müssen aus gebrannten Steinen gebaut werden, um sie vor Gewaltthätigkeiten beim Reinigen zu schützen. Auch wurden die Einfassungen von Thüren und Fenstern aus gebrannten Steinen gemauert, doch scheint dieses meistens unnöthig, wenn nur dafür gesorgt wird, daß die Kanten stumpfwinklig sind. Am wenigsten aber darf es versäumt werden, unter den Fensterzargen durch untergeschobenes Blech oder durch Konsolbänke das herablaufende Wasser von der Mauer abzuleiten.

Zur Bedeckung wurden auf Augustenburg Strohdächer angewendet und mögen da, wo Stroh oder Rohr billig zu erhalten ist, wohl die geringsten Kosten verursachen. Aber die große Feuergefährlichkeit macht ihre Anwendung nicht rathsam. Diese findet sich ungeachtet der früheren Besorgnisse nach mehreren Erfahrungen weder bei den englischen Filzdächern, noch bei den neuern Steinpappdächern, und diese scheinen, wenn sie richtig gelegt werden, vor Allen andern Arten den Vorzug zu verdienen. Billiger als Ziegeldächer, belästigen sie das Gebäude viel weniger, weil sie nur den fünften bis sechsten Theil des Gewichts haben; sie ersparen daher viel am Gebälk, und wenn sie einmal gehörig gedichtet sind, die bei den Ziegeldächern so lästigen jährlichen Reparaturen. Von Schiefer- und Metalldächern kann hier nicht die Rede sein, weil die erstern wenigstens doppelt, die übrigen aber drei- bis achtmal so theuer als jene werden.

Ist nun durch das Dach das Innere des Gebäudes gegen die atmosphärischen Angriffe geschützt, so kann man ohne Furcht vor denselben

die innern oder Scheerwände ausführen und mit den dazu vorbereiteten Umfassungsmauern in Verband setzen, nachdem deren Fundamente zugleich mit den Fundamenten der Umfassungsmauern und unter den nämlichen Vorsichtsmaßregeln gelegt sind. Sollen die innern Wände geweißt werden, so wird der Kalkputz auf die nämliche Weise aufgetragen, als auf den äußern Mauerflächen. Wünscht man aber für Zimmer eine Tapetenbedeckung, so wird der Theeranstrich der Wandfläche ganz weggelassen und statt desselben die letztere bloß mit Wasser abgerieben, um sie zu ebnen, nach dem Trocknen aber mit Leimwasser bestrichen, worauf die Tapeten unmittelbar auf die Wand geklebt werden. Man ist dann sicher vor dem Salpeterfraß, der nur zu oft aus den gebrannten Steinen ausschlägt und die auf die Wand geklebten Tapeten zerstört. Ich selbst habe im Jahre 1846 ein Wohnzimmer gesehen, welches im Jahre 1811 auf die eben beschriebene Weise tapezirt war. Freilich waren in den fünf- unddreißig Jahren die Tapeten verräuchert und unscheinbar geworden, aber nirgends abgesprungen oder sonst beschädigt, daher die neuen Tapeten unmittelbar auf die alten geklebt werden konnten.

Von der Dauerhaftigkeit und Festigkeit dieser Bauart hat ein großes Stallgebäude für Racepferde, welches der Herzog im Jahre 1829 aufzuführen ließ, mir die überzeugendsten Beweise geliefert. Es war ungefähr zwölf Fuß hoch bis zu dem nicht mit Wasserrinnen versehenen Strohdach und hatte grade gegen Westen eine Länge von vielleicht hundert Fuß, ohne von dieser Seite irgend einen Schutz zu haben. Der Mauerputz dieser Wand war also den westlichen Stürmen und Regen völlig preisgegeben, und auch der Tropfenfall des Dachs ward an dieselbe gepeitscht. Um so entscheidender war mir der Erfolg, den ich bei meiner letzten Prüfung im Jahre 1847 wahrnahm. Denn ungeachtet der sorgfältigsten Untersuchung konnte ich damals, also nach neunzehn Jahren, auf der ganzen weiten Wandfläche nicht einen einzigen Riß im Kalkputz, viel weniger irgend eine beschädigte oder abgesprungene Stelle entdecken, während in Altona an manchen Prachtbauten, welche die nämliche Lage haben, der Cement an vielen Stellen Reparaturen nöthig macht, ungeachtet die Gebäude kaum halb so alt sind als jene. Auch haben Reisende, welche Augustenburg besuchten und um Erkundigungen gebeten waren, mir die Nachricht gebracht, daß jene Wand noch jezt, also im Ganzen nach dreißig Jahren, sich noch in dem nämlichen Zustande befinde, worin ich sie verlassen hatte. (Schluß folgt.)

Berretung auflösen und neue Wahlen ausschreiben — muß sich an das Volk berufen, wie man in England zu sagen pflegt. Fast die neugewählte Berretung denselben Beschluß, wie die aufgelöste, hat das Volk gegen die Regierung entschieden — dann ist dieser der Grund entzogen, auf welchen sie sich gestützt und sie darf die Vorlegung des Beschlusses zur Genehmigung nicht mehr verweigern. Die nächste Folge ist dann allerdings, daß eine Regierung, welche die öffentliche Meinung so verkannt, nicht mehr fähig ist, die Geschicke des Staates zu lenken.

Eine solche Berufung an das Volk ist aber sehr weiltäufig; es dauert zu lange, bis der Streit zwischen der Regierung und der Berretung erledigt ist: dieses Mittel läßt nur in einem so wohlgeordneten Gemeinwesen, wie England, sich empfehlen.

Wo aber Zeit nicht nur Geld ist — wo jeder versäumte Augenblick das Vaterland in größere Gefahr bringt — in Oesterreich müssen wir einen Weg einschlagen, der rasch zum ersehnten Ziele führt — einen Weg, der in unserer Verfassung noch nicht vorgeschrieben ist, auf den wir aber für den Fall einer Aenderung derselben hindeuten — wir müssen das Volk über das Gesetz abstimmen lassen. Stellt sich das Volk auf die Seite der Abgeordneten, dann ist die Regierung genöthigt, den klar ausgesprochenen Willen zu achten und sie kann von Rechtswegen es nicht mehr hindern, daß ein Beschluß der Volksvertreter durch die kaiserliche Genehmigung zum Gesetz werde.

### Ein russisch-preussisches Bündniß.

Die Pariser Zeitung „La Presse“ bringt einen Artikel, der viel Aufsehen erregt. Diesem Artikel zufolge wär' das Bündniß zwischen Preußen und Rußland nun eine vollendete Thatsache. Das Ziel desselben wird in folgender Weise bezeichnet: „Sollte Rußland in der Durchführung seiner Pläne im Osten noch auf ein anderes Hinderniß als die Türkei stoßen, so wird Preußen ihm zur Seite stehen. Sollte dagegen eine fremde Einmischung das Einigungswerk, das Preußen in Norddeutschland vornimmt, zu hemmen oder die bereits vorbereitete Einverleibung der kleineren Staaten südlich des Mains zu verhindern suchen, so kann Preußen auf die bewaffnete Mitwirkung Rußlands zählen.“

Der Artikel setzt hierauf das gemeinschaftliche Interesse auseinander, das Preußen und Rußland an der Vernichtung der polnischen Nationalität haben, und sagt dann weiter:

Das einzige Hinderniß der vollständigen Ausführung dieses Planes ist jener Theil Polens, welcher unter dem österreichischen Zepter seine Sprache, seine Religion, und seine nationalen Sitten gewahrt hat. . . . Doch nicht bloß in der Durchführung dieses Planes finden Rußland und Preußen Oesterreich auf ihrem Wege; auch sonstige Pläne der beiden Nordstaaten stoßen auf denselben Widerstand von Seite Oesterreichs. Wer sonst könnte die Donaumündung gegen Rußland vertheidigen? Wer anders, als Oesterreich, könnte dem Sultan die schnellste und wirksamste Hilfe bringen? Wer könnte durch seine Rathschläge, seinen Einfluß, seine Unterstützung die Südstaaten vor der Absorption durch Preußen bewahren? Wer ist Sachsens natürlicher Allirter? In wessen Besitz befindet sich jenes so sehnlich gewünschte Böhmen? Wenn Oesterreich verschwindet, oder zu Grunde gerichtet ist, so ist auch für Rußland und Preußen das Haupthinderniß ihrer Pläne aus dem Wege gerückt. Und ist es denkbar, daß die gemeinsamen Pläne je miteinander in Konflikt gerathen könnten? Welches Interesse hätte Preußen am schwarzen Meere oder in Konstantinopel? Und welchen Vortheil könnte es Rußland bringen, den preussischen Plänen in Deutschland entgegenzutreten? Es hat durch Heiraten und durch verborgene diplomatische Intriguen sich großen Einfluß bei den kleinen deutschen Höfen zu schaffen gewußt. Doch welchen Gewinn hat ihm dies bis jetzt gebracht? Hat dieser Einfluß, der noch dazu durch die Bemühungen Preußens unterstützt wurde, Deutschland vermocht, im Krimkriege an der Seite Rußlands zu stehen? Wäre es diesem nicht gelegener, ganz Deutschland in den Händen Preußens zu sehen, um dann mit Berlin allein zu transigiren? Es gibt also zwischen Rußland und Preußen keinen Grund zur Zwietracht; ihre Wege laufen vielmehr zusammen. Ein russischer Staatsmann schrieb neulich: Ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Rußland und Preußen könnte ganz Europa Trost bieten. Nun, wir glauben, dies Bündniß besteht bereits. . . . Rußland trifft zu Nikolajew Vorkehrungen, welche mit dem Geiste und dem Wortlaute des Pariser Friedens nicht sehr verträglich sind. Seine Journale verlangen täglich die Restitution des verlorenen Donaufers. Seine offiziellen Agenten in Bukarest halten sich im Hintergrunde und protestiren durch diese Zurückhaltung gegen die Konzessionen der Pforte. Endlich sammelt Rußland auch große Truppenmassen an den österreichischen Grenzen. In Böhmen, Mähren, Schlessien entdeckt Oesterreich Tag für Tag die Spuren preussischer Agenten. In ihrem geschäftlichen Verkehr mit Oesterreich tragen die preussischen Diplomaten systematisch Anmaßung und Hochmuth zur Schau. Jene Persönlichkeit, der Preußen während der Okkupazion Sachsens die höchste Autorität in diesem Lande verliehen hatte, sagte den Sachsen beim Abschiede mit dünnen Worten, daß sie, ehe fünf Monate vergingen, in Dresden wieder einzeln sein werde, um nie wieder von dort zurückzukehren. Es schien uns nützlich zu sein diese Thatsachen hervorzuheben. Bevor sie sich anschießen, die Früchte ihrer Vereinigung einzuheimsen, suchen Rußland und Preußen diese Allianz zur vollendeten Thatsache zu machen. Sie bemühen sich zuerst in Erfahrung zu bringen, ob nicht das Bündniß zwischen Preußen und Italien auch nach dem Kriege noch fort dauern könne. Sie geben keineswegs die Hoffnung auf, daß die Aussicht auf ein Protektorat über Egypten England zuletzt bestimmen werde, das Schicksal Konstantinopels mit Gleichgiltigkeit zu betrachten. Die „Times“ hat jüngst in einem jener Artikel, deren plötzliches und unerwartetes Erscheinen stets eine Schwankung in der Politik der Regierung oder einen Wechsel in den Anschauungen der leitenden Gesellschaftskreise verräth, über das Schicksal Stambuls und der Pforte überhaupt in sehr wegwerfendem Tone sich geäußert, während sie im Gegentheile dem Schicksale Egyptens eine Wich-

tigkeit beimäß, die groß genug sei, um den letzten Schilling und den letzten Soldaten Englands daran zu setzen. Wie weit wird dies neue Programm auch die Bestimmung der öffentlichen Meinung in England für sich gewinnen? Wir behaupten nicht, dies zu wissen. Das aber wissen wir, daß Europa gegenwärtig in einer gewaltigen Krisis sich befindet und daß der Frieden von Nikolsburg nur die erste Periode dieser Krisis abschloß.

### Marburger Berichte.

(Gewerbe-Anmeldungen im Landbezirke Marburg. Okt ober.) Johann Flicker, Schmiede (Gams), Karl Haincks, Wirthshaus (St. Lorenzen), Michael Kremaier, Bäckerei, (Brunndorf), Friedrich Lininger, gemischte Waarenhandlung, (St. Egid), Maria Kolko, Wirthshaus, (Pivola).

(Vereinsleben.) Die erste Versammlung, welche die Mitglieder des kaufmännischen Vereines im Kasino (am 3. November) abgehalten, war eine fröhliche, bewegte Feier. Die wirklichen Mitglieder — dreißig an der Zahl — waren sämmtlich erschienen und hatten sich die geladenen Gäste zahlreich eingefunden — als Vertreter des Grazer Vereines Merkur waren der Vorsteher desselben Herr Kaufmanns und vier Mitglieder gekommen. Der Obmann des hiesigen Vereines, Herr Karl Reuter, eröffnete die Versammlung mit einer gediegenen Rede. Eisenbahnen und Telegraphen, sagte er, haben dem Verkehr eine nie geahnte Entwicklung verschafft: die Hebung des Handelstandes sei darum eine Nothwendigkeit. Diese Erkenntniß habe den Verein ins Leben gerufen, der sich wissenschaftliche Ausbildung, Stellenvermittlung sowie Unterstützung seiner Mitglieder zur Aufgabe macht. Das Publikum im Allgemeinen sehe diese Bestrebungen gerne und es ehre den Handelstand insbesondere, daß es den regsten Antheil nehme. Soll der Verein sein Ziel erreichen, dann müssen lautere Gründe zum Beitritte bewegen und das Gebotene ausgenützt werden. Herr Reuter wünschte dem Verein, daß er gedeihe und Zeugniß ablege für den Aufschwung der zweiten Stadt des Landes. Als dieser Redner unter rauschendem Beifall geendet, ergriff Herr von Feyrer das Wort: Ich begrüße den Verein im Namen des Kasino. Wir leben in einem schönen, von der Natur reich ausgestatteten Lande und dennoch können wir nicht sagen, daß wir uns blühender Zustände erfreuen. Woher kommt dies? Weil wir zurück sind — zurück gegen andere von der Natur weniger begünstigte Länder. Doch verloren ist nur, wer sich selbst aufgibt — und dies thun wir nicht. Wir wollen unsere Kräfte anspannen und neu uns erheben. Der Einzelne vermag wenig; darum müssen die Kräfte sich vereinigen. Da unsere Volkswirtschaft zerüttet ist, so müssen wir vor Allem jene Vereine mit Freuden begrüßen, die volkswirtschaftliche Interessen verfolgen. Unter diesen ist es aber vorzüglich der Handel, welcher den Wohlstand der Völker begründet. Darum ein Hoch dem kaufmännischen Verein, ein Hoch dem segensreichen Wirken desselben. Herr Karl Reuter begrüßte die Abgeordneten des Grazer Vereines, sprach seinen Dank aus, daß sie der Einladung Folge geleistet und gab der Hoffnung Ausdruck, gleichartige Interessen und gemeinschaftliches Streben werden ein brüderliches Band um beide Städte schlingen. Herr Professor Ried begann seine längere Rede mit dem Dichtersprüche:

„Zum Werke, daß wir ernst bereiten  
Geziemt sich auch ein ernstes Wort“

und führte aus, daß die Versammlung den Grundstein gelegt für ein Gebäude, welches für Alle von entscheidender Wichtigkeit sei. Eine neue Zeit sei für den Kaufmannsstand gekommen und es müsse auch an ihm sich bewahren, daß Bildung frei macht. Bildung und Wissenschaft heben jedes Volk empor, so lang es dieselben pflegt: wer sie vernachlässige, sei gerichtet. Allgemeine und Fachbildung thue dem Kaufmanne der Gegenwart besonders noth: dem Vereine, der sich gegründet, um danach zu streben, bringe er seinen Glückwunsch dar. Herr Karl Reuter theilte der Versammlung mit, daß vom Grazer Vereine ein freundlicher Gruß telegraphisch gemeldet worden. Der Obmann dieses Vereines wußte durch seine Ansprache die Aufmerksamkeit zu fesseln: er dankte für die herzliche Theilnahme, welche er und seine Genossen hier gefunden; es freue ihn, daß sich die Idee, für welche die Grazer zuerst eingestanden, auch in Marburg so schnell verwirklicht: er bringe dem neuen Vereine ein Hoch. — Herr Thümmel von Graz hielt eine Rede über den Beruf des Kaufmanns — erinnerte an die Stiftung des Hansabundes, dessen Lösung: „Vorwärts“ gewesen. Wo Handel und Industrie blühen, sei die Bevölkerung glücklich. Dem österreichischen Kaufmann sei die schwerste Aufgabe geworden: es gelte, zumal für die jüngeren Genossen des Standes, dem Handel und der Industrie neue Wege zu bahnen. Zur Hebung des Standes habe der Verein sich gebildet: möge dem einigen, freihethlichen Streben Aller gelingen, was die Kraft Einzelner nicht erreicht. — Herr Professor Riedel erklärte, daß er und seine Kollegen bereit seien, im Vereine Wort zu halten; er sprach über die Mittel des Vereines zur Erreichung des Zweckes, nannte das gesellige Vergnügen eine Klippe der Vereine, die sich Bildung zum Ziele setzen. Gebe man diesen Vergnügungen einen zu großen Spielraum, so zersplittern sich die Kräfte. — Möge der Verein seinen ersten Zweck: Bildung — nie aus den Augen verlieren. Herr Reallehrer Stopper begrüßte als Vertreter des ältesten Vereines — des Männergesangvereines — den jüngsten Bruder. — Herr Ried sprach im Namen der Turner, Herr Buchhändler Leyrer im Namen der Gemeindevertretung, Herr Direktor Perko im Namen der Bolzschützen und dann folgten in langer Reihe die üblichen Trinkprüche. Bis tief in die Nacht hinein blieben die Theilnehmer des Festes beisammen: die Abgeordneten des Grazer Vereines beschäftigten am nächsten Tage die Brandische Kellerei, die Eisenbahn-Werkstatt, machten in Begleitung einiger Mitglieder des hiesigen Vereines Ausflüge in die Umgebung und kehrten am Montag in der Frühe nach Graz zurück. Mögen sie in freundlicher Erinnerung der Marburger gedenken.

(Schubühne.) Am 3. November trat Fräulein Pögner, Operettensängerin vom Leipziger Stadttheater, als „Marie, die Tochter des Regiments“ hier zum ersten Male auf. Fräulein Pögner war im ersten Akte sichtlich befangen: die weite Reise auf der Eisenbahn in so rauher Jahreszeit hatte wohl die Stimme angegriffen, was die Sängerin zu Anstrengungen zwang: der Uebergang von den hohen Tönen zu tieferen wollte nicht immer gelingen und fühlte sich die Künstlerin in letzteren nicht sicher genug. Fräulein Pögner ist eine ansprechende Erscheinung und zeugte das Spiel von großer Gewandtheit. Wir hoffen, das nächste Auftreten der Künstlerin werde uns in den Stand setzen, ein bestimmtes Urtheil über ihre gesungliche Befähigung abgeben zu können. Der Besuch war zahlreicher als gewöhnlich. — Das neue Charakterbild von Friedrich Kaiser: „Flüchtig in der Heimat, oder: Das Kreuz in der Klamm“ wurde am Sonntag vor gut besuchtem Hause mit Beifall zur Aufführung gebracht, an der wir das Eine tadeln müssen, das die Mundart der Tiroler, in der übrigens auch der Dichter nicht heimisch ist, von seinem Darsteller getroffen wurde.

(Diebstahl.) Samuel Wünschbacher, Handelsmann aus der Gegend von Debenburg, hatte am vorigen Samstag im Gasthause des Herrn Friß (St. Magdalena) eine Wohnung gemiethet, in welcher auch ein Liebespaar übernachtet sollte. Von 8 — 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends befand sich dasselbe allein in der Stube: als Wünschbacher kam, waren Beide verschwunden, und er machte die Entdeckung, daß ihm Schnittwaaren, die mindestens einen Werth von 200 fl. hatten, gestohlen worden.

(Verein „Mercur“.) Am heutigen Vereinsabende wird Herr Professor Ried einen Vortrag halten über Erzeugung und Aufbewahrung des Käses, sowie über die Mittel, Fälschungen desselben zu erkennen.

(Aus der Gemeinde-Stube.) In der Sitzung des Gemeindevorstandes, welche morgen stattfindet, kommen zur Verhandlung: ein Gesuch um Erhebung, zwölf Unterstützungsgesuche, sechs Eingaben in Baufachen, der Voranschlag für den Haushalt der Gemeinde im nächsten Jahre, vier Gewerbesachen.

### Letzte Post.

Die Kärntner Handelskammer hat einstimmig beschlossen, die vom Ministerium zurückgewiesene Adresse um Einberufung des Reichsrathes wieder vorzulegen.

Die Grundzüge unserer Heeresreform sind: Allgemeine Wehrpflicht, Aufhebung der Stellvertretung, ausgedehnte Beurteilungen im Frieden mit Bewahrung tüchtiger Stämme, Herabsetzung der Einweildienstzeit bei entsprechender Verlängerung der Wehrpflicht, geistige Ausbildung der Mannschaft und Offiziere.

In den neu erworbenen Grenzgebieten Italiens will man Trient, Görz, Gradiška, das Triester Küstenland und Istrien in den Strudel der nationalen Bewegung ziehen.

Kaiser Max wird mit der nordamerikanischen Regierung einen Vertrag schließen, dem gemäß er und die Franzosen noch dieses Jahr Mexiko verlassen, Nordamerika den Schutz der Republikaner übernimmt, die Forderungen der Franzosen an den Staat gewährt, leistet und dafür Unter-Kalifornien und Sonora erhält.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 6. November.

5% Metalliques . . . . .	59.85	Kreditaktien . . . . .	150.60
5% National-Anlehen . . . . .	66.85	London . . . . .	129.40
1860er Staats-Anlehen . . . . .	79.80	Silber . . . . .	127.50
Bankaktien . . . . .	714.—	K. K. Münz-Dufaten . . . . .	6.11 $\frac{1}{2}$

### Geschäftsberichte.

Wien, 2. November. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.90, Korn fl. 3.90 Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.70, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.—, Hirsebrein fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Mehen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 24, Schweinefleisch jung 21 kr. pr. Pf. Holz 36“ hart fl. 7.10, detto weich fl. 5.10 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.55, detto weich fl. 0.40 pr. Mehen. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Marburg, 2. November. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 0.—, Korn fl. 3.80 Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.50, Kukuruz fl. 2.70, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen.

### Dankagung.

Allen Jenen, welche so freundlich waren, unsern innigstgeliebten unvergesslichen Vater Johann Ziegner zur letzten Ruhestätte zu begleiten, sagen hiemit den tiefgefühltesten Dank

Die trauernden Kinder.

## Die Kapselschützen-Gesellschaft

und jene Herren Casino- oder Mercur-Vereins-Mitglieder, welche derselben beizutreten wünschen, werden eingeladen, sich

**Donnerstag den 8. November, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends, im großen Casino-Speisesaale** einzufinden, allwo nach:

- Entgegennahme des Kassa-Berichtes, und
- Festsetzung der allgemein geltenden Schützen-Regeln,

sofort die Schießübungen beginnen.

Marburg am 6. November 1866.

Das Kapselschützen-Comité. (427)

### Den edlen Bewohnern

und liebenswürdigen Bewohnerinnen der Stadt Marburg ruft das vaterländische 20. Jäger-Bataillon aus weiter Ferne ein herzliches „Leb- hoch“ zu.

Divjak, k. k. Oberjäger.

## Einladung

zur Monatsversammlung der Mitglieder der landwirthschaftlichen Filiale Marburg auf **Wittwoch den 7. November** Nachmittags um 5 Uhr im Speisesaale des Casino.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

- Bericht der Abgeordneten der Filiale über die heutige Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft.
- Berichte über die Resultate der heutigen Weinernte und der vorgenommenen Untersuchungen über den Gehalt des Weinmostes aus verschiedenen Weingebirgen Steiermarks.

Bei der hohen Bedeutung, welche der Weinbau für die Filiale hat, ist es von großer Wichtigkeit, jene Rebsorten und Weingebirge kennen zu lernen, die unter den heutigen abnormen klimatischen Verhältnissen das beste Produkt geliefert haben.

Es wird daher einem zahlreichen Besuche der Versammlung aus den verschiedenen Weingebirgen der Filiale entgegengesehen, um durch die Berichte der einzelnen Weinproduzenten ein möglichst vollständiges Bild über die Weinproduktion der Filiale aufstellen zu können.

Marburg am 3. November 1866. (419)

## St. Margarethner Kirchen-Weine

heutiger Fassung werden am 12. d. M. „Montag nach Martini“ um 10 Uhr Vormittag im Kirchenkeller zu Ebenkreuz und St. Peter bei Marburg ligitando verkauft. (422)

## Warnung

an Jedermann, meiner Gattin Anna auf meine Rechnung Geld oder Gelbeswerth zu borgen. **Leopold Dold.**

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janisch in Marburg.

# PETROLEUM

schönstes weißes, unentzündliches und vollständig geruchloses

empfeht zum billigsten Preise en gros & en detail

**Jos. Albensberg's Sohn.**

(426)

## Zur gefälligen Kenntnissnahme.

Ermutigt durch das mir von dem verehrten P. T. Publikum bisher reichlich geschenkte Vertrauen, sowohl in Verpackung und Expedition von Gütern aller Art, als auch Lagerung von Gütern und Effekten u. — durch mein koncessionirtes Dienstmann-Institut, habe ich zur Bequemlichkeit der P. T. Auftraggeber nebst den sonstigen Personen- und Güterfuhren auch einen viersitzigen Broom, welcher besonders bei der eingetretenen Kälte sehr erwünscht sein dürfte, zu billigen festgesetzten Preisen im Institut-Comptoir: Burggasse Nr. 145 zur Verfügung gestellt.

Hochachtungsvoll

**Anton Hoinigg,**

Inhaber des Dienstmann-Institutes „EXPRESS“ in Marburg.

(424)

Nr. 10071.

(413)

## Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des G. H. Dgriseq in Marburg die exekutive Feilbietung der dem Lorenz Adelsstein in Kranichsfeld gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 44 fl. 50 kr. öst. W. geschätzten Fahrnisse, als: ein Fuhrwagen und mehrere Einrichtungstücke, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagsatzungen, die erste auf den 7., die zweite auf den 21. November 1866, jedesmal von 11—12 Uhr Vormittags in Kranichsfeld Haus-Nr. 19 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

Marburg am 27. September 1866.

Nr. 10072.

(412)

## Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des G. H. Dgriseq in Marburg die exekutive Feilbietung der dem Sebastian Bogatitsch in Kranichsfeld gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 76 fl. 50 kr. öst. W. geschätzten Fahrnisse, als: Pferde, Wagen und Einrichtungstücke, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagsatzungen, die erste auf den 7., die zweite auf den 21. November 1866, jedesmal von 10—11 Uhr Vormittags in Kranichsfeld Haus-Nr. 46 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

Marburg am 27. September 1866.

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	Triest:
Wien:	Abfahrt: 12 Uhr 24 Min. Mittags.
Abfahrt: 12 Uhr 24 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.